

HÖRTEST



Walter Smith III: Return To Casual (Blue Note/Universal). Hektisch springen die Töne von Saxofon, Gitarre und Piano auf und ab. Die Melodie hat Walter Smith III von einem alten Videospiel übernommen. Das passt bestens ins Setting eines Jazz-Quintetts, das im Grunde einen treibenden Post-Bop-Groove verwendet, klare Melodien, virtuose Soli. Das kennt man seit den 1960er Jahren, aber es ist lang nicht auserzählt. Vor allem wenn es so versiert und lustvoll ausgeführt wird wie auf dem Album des US-Saxofonisten. Schon die Grafik lehnt sich an den Klassikern von Joe Henderson, Wayne Shorter, Herbie Hancock an. Zehn Titel bietet Smith, jeder überzeugt. Beim dramatischen „River Styx“ und beim düsteren „Amelia Earhart Ghosted Me“ ist Trompeter Ambrose Akinmusire zu Gast, besonders der zweite Titel erreicht in Dialogen der Bläser große emotionale Intensität. Das ist mitreißend gespielt, eine melancholische Ballade wie „Shine“ mit den besessenen Chorussen Smiths, aber auch einem wundervoll dahinfließenden Pianissimo von Taylor Eigsti. Der „Quiet Song“ kommt so gar nicht ruhig daher, und Gitarrist Matt Stevens schaltet die Effektgeräte hoch für ein Solo, das auch einem Rocktitel gut stände. Und dazu stehen covern sie Kate Bushs Song „Mother Stands For Comfort“ als innige Ballade, ganz schlicht und gerade dazu ergreifend. **RALF STIFTEL**

BUCHPRÜFUNG



T.C. Boyle: Blue Skies. Hanser Verlag, München. 396 S., 28 Euro. T.C. Boyle erzählt selten Geschichten mit hohem Wohlfühlfaktor. Das gilt für seinen neuen Roman „Blue Skies“ erst recht. Der US-Autor (74) beschreibt darin eine Welt am Abgrund. Der Mensch ist nicht mehr die Krone der Schöpfung. Boyle hat den Roman zum Klimawandel und zum Artensterben geschrieben. Sein kluger Roman ist eine Dystopie mit vielen Schreckensmomenten und albraumhaften Szenen, hochgradig spannend, aber düster. Die Handlung spielt vor allem in Florida, wo der Meeresspiegel steigt, und in Kalifornien, wo es sehr heiß wird. Häuser gehen in Flammen auf, Menschen verbrennen in ihren Autos. Lebensmittel werden knapp. Bienen und Libellen sterben auf mysteriöse Weise, Wissenschaftler sind ratlos. Asiatische Tigermoskitos, die das Zika-Virus übertragen, breiten sich aus, Zecken werden zur Gefahr. Und eine US-Vorzeigefamilie, die alles richtig machen möchte, zerbricht an all dem. Eine Tragödie und ein Horror, als eine Python-schlange ein Kind erwürgt. T.C. Boyle hat vor 20 Jahren über die Klimakatastrophe geschrieben („Ein Freund der Erde“). Seitdem ist sein Blick auf das Thema nicht gerade optimistischer geworden. **ANDREAS HEIMMANN**



Ein witziges Paar: Harrison Ford mit seiner Schauspiel-Kollegin Phoebe Waller-Bridge auf dem roten Teppich von Cannes.

FOTO: AFP

Nur echt mit Hut und Peitsche

„Indiana Jones“ Harrison Ford wird in Cannes von Hunderten Fans gefeiert

VON LISA FORSTER

Cannes – Mit Harrison Ford in seiner Rolle als Indiana Jones ist einer der größten Helden der Filmgeschichte nach Cannes zurückgekehrt. Der fünfte Teil der legendären Filmreihe feierte Premiere bei den Filmfestspielen. Ford wurde von Hunderten Fans am roten Teppich gefeiert, erhielt im Kinosaal eine Goldene Ehrenpalme – und bestätigte am Freitag, dass es das letzte Mal sei, dass er die Rolle spiele. Zum Grund scherzte der 80-Jährige: „Ist das nicht offensichtlich?“, und spielte damit auf sein Alter an. „Ich muss mich hinsetzen und mich ein wenig ausruhen.“ Nach einem bei der Kritik weitgehend durchgefallenen vierten Teil macht „Indiana Jones und das Rad des Schicksals“ vieles wieder wett. Zu sehen sind: Ein im Alter von 80 Jahren immer noch fidele Harrison Ford. Phoebe Waller-Bridge als angenehmen anarchisches weibliches Pendant. Rasante, überlebensgroße Actionsszenen. Mads Mikelsen als garstiger deutscher Nazi. Und der Deutsche Thomas Kretschmann in einer Nebenrolle.

Er habe beim neuen Teil „die Last des Lebens“ an „Indiana Jones“ sehen wollen, sagte Ford am Freitag. „Ich wollte sehen, dass er sich neu erfinden muss. Ich wollte,



Mal wieder auf der Jagd nach historischen Artefakten: Harrison Ford als „Indiana Jones“ – natürlich stilecht mit Fedorahut und mal wieder im Streit mit seinen Nazis.

FOTO: LUCASFILMFESTIVAL DE CANNES/SPA

dass er eine Beziehung führt, die keine Art Flirtbeziehung ist.“

In „Indiana Jones und das Rad des Schicksals“, der am 29. Juni in den deutschen Kinos startet, ist „Indy“ noch einmal auf der Jagd nach einem wertvollen Artefakt. Dabei ist der Archäologe inzwischen gar nicht mehr so abenteuerlustig wie früher. Wir befinden uns im Jahr 1969. Ein privater Schicksalschlag drückt ihm auf die Stimmung, außerdem ist er kurz davor, in den Ruhestand zu gehen. Doch dann taucht seine Patentochter Helena (Waller-Bridge) bei ihm in Manhattan auf. Aus bestimmten Gründen hat sie Interesse daran, einen besonderen historischen Gegenstand aufzuspüren: Das Rad des Schicksals, die „Antikythera“. Dabei

handelt es sich um ein Gerät, von dem manche Leute glauben, dass es den Lauf der Geschichte ändern kann, indem man in der Zeit zurückreist.

Ein Teil des zerbrochenen Rades ist seit Langem in Jones' Besitz. Der andere ist verschollen. Während der Archäologe nicht an die magischen Kräfte des Stückes glaubt, will nicht nur Helena es unbedingt haben. Ein Physiker (Mikkelsen), der für die NASA arbeitet und an der Apollo-Mission beteiligt ist, will es ebenfalls in seinen Besitz bringen. Dank der Eingangsszene des Films wissen wir, dass er eigentlich ein deutscher Nazi ist.

Denn „Indiana Jones und das Rad des Schicksals“ startet im Jahr 1944 und zeigt einen irrwitzigen Kampf von Jones (Ford digital verjüngt)



Von der deutschen Festival-Direktorin Iris Knobloch erhielt Harrison Ford die „Ehrenpalme“.

FOTO: AFP

mit einer Gruppe deutscher Nationalsozialisten um eine wertvolle Lanze. Die Hitlergerne in seinem Besitz hätte.

Toll, dass „Indiana Jones“ auch unter der erstmaligen Regie von James Mangold wieder an eins seiner Markenzeichen anknüpft, nämlich: Gleich in den ersten Minuten so irre Actionsszenen aufzufahren, dass man unmittelbar in die Geschichte gesogen wird. Erst einmal wird Indiana von den Nazis fast erhängt, bis eine Bombe der Alliierten in ihr Lager einschlägt. Auf der spektakulären Flucht kämpft der Archäologe dann auf einem fahrenden Motorrad und auf einem ratternden Zug.

Am Anfang von „Indiana Jones und das Rad des Schicksals“ wird viel Deutsch gesprochen – auch von Mikkel-

sen mit einem putzigen Akzent. „Sie sind Deutsch, sie müssen nicht versuchen, witzig zu sein“, scherzt Jones an einer Stelle. Mit Waller-Bridges Rolle ist es gelungen, die Reihe auf subtile Weise modern zu machen. Helena ist anders als frühere Frauenfiguren in „Indiana Jones“.

Nicht nur schlau, kämpferisch und ein bisschen kriminell. Sondern auch witzig: Mal bezeichnet sie Jones als „alternden Grabräuber“, an anderer Stelle beschmeißt sie ihm, dass sein legendärer Fedorahut ihm mindestens zwei Jahre jünger mache.

Manches aber ist bis heute gleich geblieben. Der erste „Indiana Jones“-Film erschien 1981. Auch damals kämpfte der Held gegen Nazis. „Jäger des verlorenen Schatzes“ gewann mehrere Oscars und wurde ein sagenhafter finanzieller Erfolg. Auch die ersten beiden Fortsetzungen 1984 und 1989 begeisterten das Publikum. „Indiana Jones“ wurde mit seinem schmelzigen Abenteuerhelden, der immer irgendwo die Kurve kriegte, zu einem Kult-Phänomen.

Neunmal hat ihm in Laufe der Zeit ein Schuss getroffen, erklärt „Indy“ Helena im neuen Film. Doch am Ende gelingt es ihm auf mysteriöse Weise immer, zu überleben. Es ist wieder alles genau so, wie es sein soll.

Smiths-Bassist Andy Rourke gestorben

London – Bassist Andy Rourke von der legendären britischen Band The Smiths ist tot. Der Musiker sei im Alter von 59 Jahren „nach langer Krankheit an Bauchspeicheldrüsenkrebs“ gestorben, teilte sein früherer Bandkollege Johnny Marr am Freitag mit. „Andy wird allen, die ihn kannten, als freundliche und schöne Seele in Erinnerung bleiben und Musikfans als überaus begabter Musiker.“ The Smiths wurden 1982 von Marr und Sänger Morrissey gegründet und wurden mit Hits wie „There Is A Light That Never Goes Out“ und „This Charming Man“ weltberühmt. Das britische Musikmagazin „NME“ wählte die Rockband zu den einflussreichsten Künstlern der Geschichte – noch vor den Beatles. Bands wie Radiohead, Oasis, Blur und Suede gaben an, von den Smiths inspiriert worden zu sein.



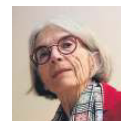
Andy Rourke Smiths-Bassist

Rourke schloss sich kurz nach der Gründung der Band an, die sich 1987 auflöste. Vorübergehend setzte ihm seine Heroinsucht so stark zu, dass er nicht auftreten konnte, aber er erholte sich rasch wieder. Rourke trat auch mit anderen Musikern auf, darunter The Pretenders und Siobhán O'Connor. **dpa**

LEUTE, LEUTE



Wenn **Al Bano** mit seiner markanten Stimme und voller Leidenschaft das erste „Felicità“ anstimmt und **Romina Power** (71) ihm ihre Strophe entgegengebracht, geht Italienliebhabern das Herz auf. Mit dem Lied über Glück verbindet deutsche Fans des Pop-Duos Urlaub, Strand und Meer. Al Bano & Romina Power fesselten ein Millionenpublikum. Al Banos Popularität ist weiter ungebrochen – in Italiens Öffentlichkeit ist er allgegenwärtig. An diesem Samstag wird der Schlagersänger 80 Jahre alt.



Donna Leon (80), Schriftstellerin („Acqua Alta“), sieht eine neue Zeit der Zensur gekommen. „Wir leben jetzt in einer Welt, in der man nicht schreiben darf, was Leser kränkt, überrascht, verletzt, verstört oder in irgendeiner anderen Weise empfindlichkeiten berührt“, sagte die Bestseller-Autorin der „Neuen Osnabrücker Zeitung“ (Freitag). **epd**

Spielsucht und Polizistenmord

Für den neuen Münchner „Tatort“ haben möglicherweise zwei reale Fälle Pate gestanden

München – Die Szene zu Beginn des neuen Münchner „Tatort“-Krimis erinnert an einen echten Fall, der Deutschland vor Kurzem erschütter hat: Bei einer harmlosen Routinekontrolle wurde eines kaputten Rücklichts am Auto wird auf eine junge Polizistin geschossen. Einfach so, ohne Vorwarnung. Ihr Kollege im Streifenwagen kann nur hilf- und tatenlos zusehen – und nichts mehr für sie tun. Kurz darauf stirbt die Streifenbeamtin im

Krankenhaus. Die Parallelen zum Fall Kusel, bei dem ein Wilderer zwei Polizisten bei einer Routinekontrolle erschossen hat, damit sie seiner illegalen Tätigkeit nicht auf die Schliche kommen, sind unübersehbar. Wer tut so etwas? Wer erschießt eine junge, in dem Fall völlig arglose Frau durchs Autofenster? Die Fragen müssen Franz Leitmayr (Udo Wachtveitl) und Ivo Batic (Miroslav Nemec) in ihrem 92. Fall mit dem Titel „Game over“ beantworten.



Ermitteln in der Gamerszene: Franz Leitmayr (Udo Wachtveitl, links) und Ivo Batic (Miroslav Nemec, Mitte).

FOTO: CLAUDIA MILUTINOVSKI/WARDIDPA

Noch eine Parallele zum echten Leben: Die zwei Ermittler führen ihre Ermitt-

lungen auch gegen die eigenen Reihen – ganz so wie ihre realen Kolleginnen und Kollegen im Münchner Polizeipräsidium, die als „Soko Nightlife“ jahrelang gegen koksende Polizisten ermittelt haben.

Und der Fall führt die beiden Herren reiferen Alters auch in eine Welt, die ihnen alles andere als vertraut ist: die der Gamer. Denn die Spuren im Mordfall (der nicht der einzige bleiben soll) führen zu einer Gruppe von Polizisten, die zusammen ex-

zessiv „Counter-Strike“ spielen.

Um herauszufinden, wer diese Leute in Wirklichkeit sind, setzen sie auf den jungen Oskar (stark: Yuri Völsch), für den es im Leben nicht viel mehr gibt als die Zockerei und der davon träumt, einmal ein großes „Counter-Strike“-Turnier zu gewinnen und damit viel Geld zu machen. **dpa**

Sonntag, ARD, 20.15 Uhr

Nach wie vor knacken nur wenige Musiker die Millionengrenze bei Spotify

Stockholm – Die Zahl der Künstler, deren Musik bei Spotify Auszahlungen von mindestens einer Million Dollar generiert hat, ist im vergangenen Jahr nur leicht ge-

wachsen. 2022 knackten 1060 Künstler die Marke, 20 mehr als im Jahr davor, wie aus am Freitag veröffentlichten Berechnungen des Musikstreaming-Marktführers her-

vorgeht. Von 2020 auf 2021 hatte es in dieser Reihe noch einen Sprung um 180 Musiker und Bands gegeben. Spotify selbst hebt ein Plus von 130 Prozent im Vergleich

zum Jahr 2017 hervor. Nach weniger Bewegung gab es bei den Top-Verdienern: Die Zahl der Künstler, deren Aufnahmen und Veröffentlichungen zu Lizenzzahlungen von min-

destens zehn Millionen Dollar führten, stagnierte bei 40. In den beiden Jahren davor war sie um jeweils zehn Millionen Dollar waren

es 2022 ebenfalls unverändert 130 Künstler (2020: 100). Spotify erwirtschaftete im vergangenen Jahr einen Gesamtumsatz von 11,73 Milliarden Euro. **dpa**